

„Zum missionarischen Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD)“
OKR Dr. Erhard Berneburg, Generalsekretär der AMD

Vortrag bei der AMD-Delegiertenversammlung, 23. Mai 2007 in Hofgeismar

Ausgehend von Stichworten aus der Präambel der Ordnung der AMD möchte ich den Auftrag beschreiben:

„Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste wirkt am Auftrag der Gemeinde Jesu mit, allen Menschen das Evangelium vom Anbruch des Reiches Gottes zu verkünden und sie in die rettende Gemeinschaft mit Jesus Christus zu rufen.“

1. „Der Auftrag der Gemeinde Jesu“

Die AMD „wirkt mit“ heißt es in der Präambel der Ordnung der AMD. Damit ist kenntlich gemacht, die AMD sich in den umfassenderen und größeren Auftrag der Gemeinde Jesu einbezogen weiß. Zugleich ist Grundsätzliches zum Missionsverständnis angezeigt: Die Kirche treibt Mission nicht um ihrer selbst willen, sondern sie hat Anteil an der Sendung Gottes, an der *Missio Dei*. Dieser Gedanke ist heute eigentlich Konsens: von der Weltmissionskonferenz in Willingen 1952 begründet und von David Bosch als „ökumenisch-missionarisches Paradigma“ bezeichnet, ist er seit dem Weltevangelisationskongress in Lausanne 1974 auch Grundlage evangelikaler Missionstheologie .

Mission ist die Bewegung Gottes zu den Menschen, in der Gott die Kirche und uns Menschen hinein nimmt. Gott setzt nicht nur Menschen in Bewegung, Gott selbst ist Bewegung. Man kann das geradezu trinitarisch entfalten:

- Gott der Vater, der Schöpfer, adelt den Menschen als sein Ebenbild. Er sendet ihn in den Garten um ihn zu bebauen und zu bewahren. Gott wendet sich dem Menschen zu. Er redet ihn an als geliebte Person und sendet ihn in die Welt Leben zu bewahren und Schöpfung zu gestalten.
Gott erwählt das Volk Israel in seinen ewigen Bund und sendet es zugleich, macht es zum Segensträger. *In dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden* (Gen.12).
Gottes Mission findet ihren Höhepunkt in der Sendung des Sohnes in die. *Um unserer Sünde willen sandte Gott der Vater den Sohn um die Menschen zu retten* Welt (Rm 8,3). Jesus ist der Urmissionar schlechthin, in seiner Verkündigung und seinen Taten (so Martin Hengel).
- Gottes Sendung zum Menschen kommt zum Ziel im Kreuz Jesu und seiner Auferstehung, in dem Gott selbst bis in unser Elend und in unser Sterben hineinkommt und es überwindet. Dass Gott selber im Kreuz den Weg bis zu uns Menschen, bis ans Ende geht, bis in die tiefste Tiefe, darin hat alle Mission ihren tiefsten Grund. An dieser bedingungslosen Liebe Gottes zu den Menschen, der will, dass die Menschen nicht verloren gehen. Aus dieser Liebe begründet sich unsere Mission.
Wir treiben in pluraler Form Mission in einer pluralistischen Welt, aber der Inhalt der Mission ist der Singular der Einzigartigkeit Jesu Christi (Michael Herbst).
- Gottes Sendung verbindet schließlich die Sendung des Sohnes mit der des Heiligen Geistes und mit der Sendung und Beauftragung der Jünger. *Wie mich der Vater*

*gesandt hat, so sende ich euch. Nehmt hin den Heiligen Geist (Joh 20,21). Die Sendung des Heiligen Geistes verbunden mit dem Auftrag an die Kirche ist Fortsetzung der Missio Dei. Die Kirche hat also nicht eine Mission, die Kirche ist Mission. Diese Mission wird getragen von der Verheißung des Auferstandenen, wie er sie im Missionsbefehl gibt *Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*. Deshalb *geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker*.*

Die innere Begründung der Mission ist also trinitarisch. Gottes eigenes Wesen ist Liebe, da Gott in sich selber liebende Gemeinschaft von Vater, Sohn und Geistes ist. In diese Gemeinschaft von Liebe will Gott die Menschen hinein nehmen. Deshalb treiben wir Mission.

Ich füge einen Gedanken hinzu: Schon in den Worten des auferstandenen Christus liegen Missionsbefehl und Taufbefehl beieinander. Die Taufe wirkt nach Luther Vergebung der Sünden, erlöst vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben. In den Landeskirchen ist nach wie vor die Kindertaufe der Regelfall. Ich finde, wir haben gute theologische Gründe dafür, in dem Vertrauen auf die überwältigende und bedingungslose Liebe Gottes, für die es schlechterdings keine Vorbedingungen gibt.

Das hat Konsequenzen für unsere Mission. Wir müssen im Blick haben, dass viele Menschen, die wir mit unseren missionarischen Begegnungen erreichen wollen, immer noch getauft sind. Es ist theologisch nicht zulässig, sie einfach als Heiden zu betrachten, oder sie an einem künstlichen Bekehrungsnulldatum zu führen, als ob Gott nicht in der Taufe längst an den Menschen gehandelt hätte. Mission heißt vielmehr und Mission ist nötig, sie an ihre Taufe zu erinnern und zum Ernstnehmen ihrer Taufe einzuladen. Martin Luther hat vom Hineinkriechen in die Taufe gesprochen und er hat übrigens betont, dass das nicht nur einmalig geschieht, sondern dass das immer wieder neu nötig ist.

Genauso klar ist, dass Taufe und Glaube zusammengehören. Das ist zweifellos in unserer volksgemeinschaftlichen und säkularen Situation ein neuralgischer Punkt. Deshalb stehen wir in der unbedingten Verpflichtung zur missionarischen oder evangelistischen Weitergabe des Glaubens. Die EKD-Synode 1999 hat den Zusammenhang so beschrieben: „Eine Kirche, die Kinder tauft ist dazu verpflichtet, zum persönlichen Glauben hinzuführen.“

Der EKD-Text „Das Evangelium unter die Leute bringen“ (2001) legt dabei besonderes Gewicht darauf, dass die Praxis der Kindertaufe nur in Verbindung mit Evangelisation und Gemeindeaufbau mit christlicher Unterweisung und kirchlicher Bildungsarbeit vertretbar ist.

2. „der Auftrag der Gemeinde Jesu“

Es geht um einen Auftrag, der der ganzen Gemeinde Jesu gegeben ist.

Lange Zeit stand Mission eher unter Verdacht. Nach außen hin wurde sie mit problematischen geschichtlichen Erscheinungsformen für das Ganze der Mission identifiziert. Nach innen hin war es der Vorbehalt gegen vermeintliche evangelikale Missionspraktiken, bei denen Menschen mit der Hölle Angst gemacht wurde und sie zur Entscheidung gedrängt wurden. Insbesondere unter Hauptamtlichen in der Kirche gab es – und gibt es wohl gelegentlich immer noch – starke Vorbehalte. Wie sagte jemand: Manchmal gewinnt man den Eindruck, es laufen mehr von Zeltmissionskampagnen geschädigte Pastoren herum als es je Zeltmissionsveranstaltungen in unserem Land gegeben hat.

Natürlich hat es umfassende missionarische Programme schon früher gegeben. Ich nenne nur die berühmte missionarische Doppelstrategie der VELKD von 1983, immerhin 24 Jahre her.

Aber tendenziell war Mission lange Zeit eine Spartenveranstaltung, Sache einer bestimmten Frömmigkeitsprägung innerhalb des kirchlichen Lebens. Entsprechend wurde die breite Literatur zum Thema, etwa die vielen Arbeiten zum missionarischen Gemeindeaufbau in den 70/80iger Jahren, weitgehend nur in entsprechenden Kreisen gelesen und umgesetzt. Vieles von dem, was an missionarischer Arbeit durch freie Werke und Verbände geschieht war in den Kirchen kaum bekannt – manchmal nicht einmal gewollt. Aber diese Zeiten sind vorbei und mit ihnen auch kirchliche und synodale Grabenkämpfe zwischen den sozial engagierten hier und den missionarisch engagierten dort. Seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre wurde Mission zunehmend ein Zentralthema der Theologie und vor allem auch der Kirchen. In dem Vorbereitungsreader für die EKD-Missionssynode 1999 konnten bereits etliche neuer kirchlicher Voten und Programme aufgenommen und dokumentiert werden.

In der Tat: Mission wurde vom Streitbegriff zum Leitbegriff. Bei der EKD-Synode 1999 in Leipzig fand diese Entwicklung ihr Symbol. „Leipzig 99“ ist inzwischen ein Markenzeichen. Berühmt wurde die Warnung vor kirchlichen Herzrhythmusstörungen von Prof. Eberhard Jüngel in seinem Grundsatzreferat: „Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maß bestimmen. Wer an einem gesunden Kreislauf des kirchlichen Lebens interessiert ist, muss deshalb auch an Mission und Evangelisation interessiert sein. Wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung“.

„Kirche Jesu Christi kann als die von seinem Geist bewegte Kirche nicht existieren, wenn sie nicht auch missionierende und evangelisierende Kirche ist oder wieder wird.“

Das stieß in Leipzig auf großen Konsens. Es wurde eine theologisch sehr beachtliche Kundgebung durch die EKD-Synode verabschiedet. Darin heißt es: „Von dieser Synode geht das Signal aus, die evangelische Kirche setzt das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle.“ „Heute sagen wir gemeinsam: Weitergabe des Glaubens und Wachstum der Gemeinden sind unsere vordringliche Aufgabe“. Die Leipziger Synode hatte wegweisenden Charakter.

Die EKD hat dann (2001) in Weiterarbeit an den Beschlüssen eine Handreichung erarbeitet mit dem Thema: „Das Evangelium unter die Leute bringen.“ Darin gibt es gute Analysen, theologische Reflektion und praktische Anregung. Das ist sicher noch nicht abgearbeitet, was darin an Impulsen enthalten ist.

Nun verändern - bei allem Respekt - Synodenkundgebungen nicht unmittelbar die Wirklichkeit. Aber diese Beschlüsse markieren doch eine Weichenstellung. Es ist ein wirkliches Umdenken im Gang. Mission wird zum neuen Leitbegriff.

Einige Beispiele:

2005 hat die EKD ein Heft herausgegeben zu den Aufgaben der Kirche in Tourismus und der Urlauberseelsorge. Sie stellt es unter den Untertitel „Ein Beitrag der EKD zu einer missionarischen Handlungsstrategie“. Ein solches Heft hätte vor 10 Jahren noch anders geheißen. Das ist nicht nur ein Titel, sondern das wird auch noch inhaltlich konsequent durchgezogen. Es wird in diesem Fall vom Gedanken der geistlich verstandenen Gastfreundschaft her dieser missionarische Gedanke auch gefüllt und entfaltet.

Oder wenn die EKD im Jahr 2007 ein Heft herausbringt zu den Aufgaben der Kirche im ländlichen Raum, dann heißt auch dieses Heft „Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen“.

In Kürze wird ein Text zu missionarischen Perspektiven im Bezug auf städtische Situationen folgen.

Sie merken, es ist nicht nur im Namen, sondern es wird jetzt wirklich in der Breite durchgezogen zu überlegen, wie unser kirchliches Handeln missionarisch sein kann. Ich verweise auch auf das Dokument der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die im letzten Herbst das Heft „Evangelisch evangelisieren“ herausgegeben hat, wo die Aufgabe für ganz Europa gemeinsam formuliert worden ist. Auch dieses Heft ist sehr zu empfehlen. Zu den Mitautoren gehört übrigens Dr. Burkhard Krause, der auch dem Theol. Ausschuss der AMD vorsteht.

Besonders erwähnenswert ist schließlich dass an der Universität in Greifswald beheimatete Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Da ist seit der Gründung 2004 schon sehr Hilfreiches erschienen, sowohl an klärenden wie inspirierenden Texten von Michael Herbst und anderen wie auch an wissenschaftlichen Untersuchungen und an praktischen Veröffentlichungen.

Seit Juli 2006 liegt nun auch das Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“ vor und wird breit diskutiert. Der Gedanke der missionarischen Kirche ist auch hier das zentrale Querschnittsthema. Das Wort „Mission“ ist allein von der Häufigkeit her ein Leitbegriff in dem Text.

Ich zitiere die Ist-Analyse des Papiers: Zu den heute ermutigenden Signalen gehört, dass in allen kirchlichen Gruppierungen eine missionarische Neuausrichtung der Kirche bejaht wird. Eine missionarische Ausrichtung wird nicht mehr ausschließlich mit speziellen evangelistischen Verkündigungsformen gleichgesetzt, vielmehr wird Mission als „glaubenweckendes Ansprechen der Menschen als Aufgabe der ganzen Kirche“ anerkannt, die in allen kirchlichen Handlungsfeldern zur Geltung kommen muss. Zwar steht die Umsetzung dieser Einsicht in vielen Bereichen noch aus, aber die Bereitschaft, diese Umsetzung in Angriff zu nehmen und zu fördern, ist deutlich gewachsen. Glaubenweckendes Ansprechen der Menschen als Aufgabe der ganzen Kirche sagt „Kirche der Freiheit“. Wahrzunehmen ist, dass in dem Perspektivpapier der EKD das Thema Mission kein Randthema ist und auch nicht eines der Leuchtfeuer, sondern eben ein Querschnittsthema. Das Leitbild ist explizit eine einladende missionarisch aktive und überzeugen wollende Kirche. Man macht es sich m.E. zu einfach, wenn man dem Papier nur kirchliches Selbsterhaltungsinteresse oder ökonomisches Denken vorwirft. So wird etwa unter dem Imperativ „Mission verstärken“ formuliert: „Nicht leere Kassen oder eine leerlaufende Organisation fordern uns heraus sondern leere Herzen und leere Kirchen.“ Alles in allem: Es ist ein wirklicher Perspektivwechsel pro Mission unübersehbar. Es gibt inzwischen eine Vielzahl von Projekten in den einzelnen Landeskirchen.

Die AMD kann dankbar auf den von ihr durchgeführten Theologenkongress im September 2006 in Leipzig zurückschauen. Mit 900 Teilnehmenden war er sehr gut besucht. Die Tagung ist in der kirchlichen Öffentlichkeit aufmerksam wahrgenommen worden. Die Impulse haben viele mit in ihre Gemeinden und Arbeitsbereiche genommen. „Mein Leipzig lob ich mir...“ (Michael Herbst).

Auf eine Besonderheit der AMD möchte ich hier näher eingehen:

In der AMD sind freie Werke und Verbände integriert wie sonst kaum an einer anderen Stelle unsere Kirche. Auf dieses Alleinstellungsmerkmal können wir stolz sein und wir sollten es unbedingt erhalten und stärken.

Die freien Werke, seien es nun sehr spezielle kleine Initiativen oder große Verbände bringen einen großer Reichtum in die AMD ein. Hier ist die missionarische Kompetenz, die man in

anderen Bereichen der Kirchen manchmal vergeblich sucht. Hier ist viel Erfahrung in missionarischer Praxis, z.T. noch zurückreichend bis in die Erweckungsaufbrüche oder in den Pietismus. Hier geschieht vieles an praktischer Evangelisationsarbeit.

Ich wünsche mir und möchte daran mitwirken, dass das Miteinander von verfasster Kirche und freien Werken noch besser gelingt.

Das Bewusstsein für eine Verantwortungsgemeinschaft und Kooperation im missionarischen Anliegen muss weiter wachsen. Z.B.: Wie fremd war manchen Landeskirchen am Anfang das evangelistische Projekt ProChrist. Inzwischen ist hier mehr Verständnis und gegenseitige Beziehung entstanden. Oder: Das Nebeneinander kirchlicher Sportseelsorge und des evangelistischen Projektes KickOff während der Fußball-WM haben viele als verwirrend und belastend empfunden.

An die freie Werke:

Bitte gebt die Kirchen nicht auf! Natürlich schafft ein Perspektivpapier noch keine neue Realität. Aber nehmen Sie die Veränderungen wahr.

Und es ist gut, wenn wir der Vereinzelung entgegenwirken und die großen Zusammenhänge sehen, die unsere Volkskirche nach wie vor abbilden kann.

An die kirchlichen Vertreter:

Bitte suchen Sie das Gespräch und Verbindungen zu den freien Werken – auf Augenhöhe! Hier könnten noch mehr Kooperationen wachsen. Der missionarische Auftrag reicht weiter, als dass er mit einem kirchlichen Monopolanspruch verbunden sein könnte.

In unserer Gesellschaft wird zur Zeit vieles, was uns in der missionarischen Arbeit wichtig ist, mit dem Verdacht des Fundamentalismus und sektiererischen Fanatismus belegt. Dem sollten die Kirchen entgegentreten. Pietistische und evangelikale Positionen sind doch deutlich von separatistischem Fundamentalismus zu unterscheiden. Auch ist nicht alles, was an erwecklichen Impulsen und Gemeindeaufbaumodellen aus Amerika hier bei uns Interesse weckt, schon deshalb fundamentalistisch, weil es aus Amerika kommt.

Es gibt noch vieles, was wir gemeinsam anpacken sollten:

Die Schrift „Das Evangelium unter die Leute bringen“ benennt einige Zukunftsaufgaben:

- Finanzen: „Es wird empfohlen, im Haushalt der EKD und in den Haushalten der Landeskirchen Vorsorge zu treffen, dass die verfasste Kirche ihre evangelistische Aufgabe kraftvoller wahrnehmen kann.“
- Theologische Ausbildung: „Angesagt ist jetzt neben der Vermittlung theologischer Kompetenz zugleich die Vermittlung einer missionarischen Kompetenz auf professionellem Niveau.“

Beide Felder sind nicht leicht zu bearbeiten. Aber gerade in diesen Bereichen werden die Weichen für die Zukunft missionarischer Arbeit in unseren Kirchen gestellt.

3. „in die rettende Gemeinschaft mit Jesus Christus rufen“

Natürlich sind mit all dem die Fragen noch nicht abschließend beantwortet, denn es ist die Frage, wie wird Mission denn nun genau bestimmt? Je breiter Mission im volkkirchlichen Kontext diskutiert wird, desto notwendiger wird naturgemäß eine Verständigung über die Inhalte. Sonst reklamieren am Ende alle Mission für sich und es wird schlechterdings alles

missionarisch. Nun ist dieses Problem überhaupt nicht neu. Seit Jahrzehnten gibt es unterschiedliche Ausprägungen des Missionsbegriffs. Im Lesebuch zur Vorbereitung der Synode Leipzig 1999 war im Blick auf das Missionsverständnis sogar von einem „verwilderten Garten“ die Rede.

Es spricht ja viel für ein umfassendes Missionsverständnis. Eine Wortverkündigung, die die Augen vor sozialer Not, vor Gewalt und Ungerechtigkeit verschließt, wäre auf dem Hintergrund des Neuen Testaments eine Karikatur. Die meisten Missionskonzepte folgen heute einem solchen breiten Verständnis.

Aber man wird präzisieren müssen, damit Verkündigung und Dienst, Rechtfertigung und Gerechtigkeit, Erlösung und Heilung, Zeugnis und interreligiöser Dialog nicht einfach miteinander vermischt werden.

Ich habe viel am Studium der evangelikalen Lausanner Verpflichtung (1974) gelernt, die im großen und ganzen einem ganzheitlichen Missionsbegriff folgt, aber gleichzeitig die Zentralstellung der glaubenweckenden Verkündigung zum Ausdruck bringt:

„Evangelisation ist ihrem Wesen nach die Verkündigung des historischen biblischen Christus als Heiland und Herrn. Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu Ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden.“ (LV §4)

„Evangelisation an erster Stelle“ so versucht Lausanne den Missionsbegriff zu präzisieren. Die Diskussion in den vergangenen 30 Jahren hat erbracht, dass man vielleicht besser von der Zentralität der Evangelisation sprechen sollte. Und diese Zuspitzung scheint mir für unseren Kontext unverzichtbar. Es geht bei Mission zentral um Einladung zum Glauben. Nicht um eine bestimmte Form oder Methode, sondern um die soteriologische Mitte der Mission: Menschen „in die rettende Gemeinschaft mit Jesus Christus zu rufen“ (AMD).

Auch „Kirche der Freiheit“ sieht Mission als glaubenweckendes Ansprechen von Menschen. Dieser Sachverhalt wird bei uns üblicherweise mit dem Ausdruck Evangelisation ausgedrückt. Evangelisation wäre also eine Form der Mission, eine Zuspitzung. Evangelisation erhält durch ihre Zuordnung zur Mission ihre Weite bzw. umgekehrt erhält durch die Evangelisation die Mission ihre Spitze und ihre Prägnanz. Das Stichwort Mission darf nicht einfach zum Containerbegriff für jedwede kirchliche Programmatik und Überzeugung werden, sondern braucht diesen Fokus: Einladung zum Glauben.

4. „allen Menschen“

Unsere Kirche steht vor Herausforderungen und Umbrüchen wie noch nie seit dem zweiten Weltkrieg. Sie wird deutlich kleiner werden. Das EKD-Papier „Kirche der Freiheit“ rechnet für das Jahr 2030 hoch, dass wir ein Drittel weniger Kirchenmitglieder und die Hälfte weniger Geld haben werden. Das wird das Gesicht unserer Kirche verändern. Und wie tiefgehend diese Veränderungen sind oder sein werden, haben vielleicht ganz viele noch nicht begriffen.

Einige Bemerkungen nun zu unserem sozio-kulturellen Umfeld. Eine solche Analyse gehört zu Recht zum Standardrepertoire jeder ordentlichen Reflektion über Mission.

Wir haben es insgesamt mit einer mehrschichtigen Situation zu tun. Der Abbruch an christlicher Tradition ist nach wie vor dramatisch. Wir haben noch immer Schübe der Individualisierung und der Pluralisierung. Die Bindung an große Institutionen, auch an Gemeinden und Kirchen wird geringer. Vorgegebene Wahrheiten haben weniger Bindungskraft. Wir erleben viel buntgemischte Spiritualität und Patchworkreligiosität und

nicht nur bei Kirchendistanzierten, sondern bis in die Gemeinden und bis in die Kerngemeinden hinein. Jeder kann und will leben wie er will, aber er muss es auch - an diesem Optionsstress leiden viele. Der christliche Glaube findet sich auf einem Marktplatz des Angebots von Religion und Sinn wieder und muss sich, ob er will oder nicht, profilieren. Wir brauchen uns auf diesem Marktplatz überhaupt nicht zu verstecken mit unserer Botschaft, aber wir müssen diese Situation annehmen. Es ist im Kern eine missionarische Situation.

Gleichzeitig erleben wir seit wenigen Jahren ein neues Fragen nach Religion, nach Glaube, nach Werten, so wie wir das lange nicht mehr erlebt haben. Es ist ganz offenkundig, dass in den Medien mit neuer Ernsthaftigkeit Religion und Kirche wahrgenommen werden und wirklich seriös darüber berichtet und diskutiert wird. Es wird mit neuer Ernsthaftigkeit nach dem Glauben gefragt gerade bei Journalisten, die sich dem oft mit echter Neugier nähern, eben weil es für sie völlig fremd und ganz neu ist. Das ist natürlich noch kein Glaube, aber Offenheit, die es wertzuschätzen gilt.

Schon seit 10-15 Jahren sprechen die Trendforscher, wie Matthias Horx, von Respiritualisierung unserer Gesellschaft, oder der Soziologe Peter L. Berger diagnostiziert eine Desäkularisierung, eine Aufhebung der Säkularisierung. Jürgen Habermas spricht von einer postsäkularen Gesellschaft. Das ist die eine Seite der Medaille und dafür gibt es unübersehbare Indizien.

Andererseits müssen wir die Ambivalenz der Situation genau wahrnehmen. Offenkundige Entchristlichung, die immer noch fortschreitet, ist ja genauso unübersehbar. Und sie wird auch nicht durch wirklich prägende, andere spirituelle Erfahrungen kompensiert. Der Wiener Systematiker Ulrich Körtner („Wiederkehr der Religion“, 2006) betont unter Rückgriff auf den Religionssoziologen Detlef Pollack die Zahl der Menschen, die wirklich neureligiöse Erfahrungen haben, liege in Deutschland kaum über 15%, bei den Jugendlichen vielleicht bei 25%. Und es sind nicht Menschen in den oder in der Nähe der Kirchen. Um das Phänomen der Säkularisierung wirklich zu dementieren, wie das manche machen, so Körtner, muss man einen ganz breiten Religionsbegriff verwenden. Man muss dann Phänomene religiöser Elemente, wie sie im Film, in der Popkultur, im Fußball vorkommen, eben unter Religion verbuchen, wie das in bestimmten Schulen der praktischen Theologie geschieht. Natürlich sind solche religiösen oder religionsähnlichen Phänomene wahrzunehmen, aber sie sind eben doch zu unterscheiden von Religion als einer Kraft, die den Menschen bindet, die eine Entscheidung für das eigene Leben und den eigenen Glauben beinhaltet. In diesem Sinne, also auf der Basis eines material und inhaltlich gefüllten Religionsbegriffs zeigt Pollack auf, dass es einfach nicht wahr ist, dass die Kirchen sich leeren aber Religion boomt. Die neue Religiosität wird durch einen neuen, massenhaften Gewohnheitsatheismus relativiert. Die Renaissance des Religiösen fängt den existenziellen Traditionsabbruch eben nicht auf. Noch einmal Körtner: „Sofern nicht Alles und Jedes für Religiosität erklärt wird kann man statt von einem Megatrend Religion mit gleichem Recht von einem Megatrend Gottvergessenheit sprechen.“

Das ist die Ambivalenz der Situation, die für unsere missionarische Herausforderung in beiden Punkten durchzuhalten und wahrzunehmen ist.

5. „Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste“

Wie kann es gelingen, dass wir eine missionarische Bewegung sind in der es verschiedene Ausdrucksformen des Glaubens gibt, die aber doch sehr bewusst missionarisch ist und sein will?

Schon die EKD-Synode betonte: Wir geben einer Vielfalt von Wegen und Konzepten Raum. E. Jünger hat daran erinnert, dass nach 1. Petrus 4 die Gnade Gottes nicht eintönig und grau, sondern bunt ist. Wir sind Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Nötig ist ein breites Spektrum von Zugängen zum Glauben und zwar deshalb, weil wir viele unterschiedliche Menschen und Milieus mit dem Evangelium erreichen wollen. Wenn wir ehrlich sind, ist unter dem Mantel des kirchlichen Pluralismus in unseren Volkskirchen sehr konform in der Form. Viel gleiche Musik, viel gleiche Gottesdienstformen, Gottesdienstzeiten, mit denen immer ähnliche Menschen erreicht werden - und eben auch nicht erreicht werden. Als wir uns neulich eine Milieu-Studie über unsere Gesellschaft ansahen, konnte man schon erschrecken: Ganze Lebensbereiche unserer Zeitgenossen liegen außerhalb der Reichweiten unserer missionarischen Aktionen. Wir leiden an deutlicher Milieuerengung.

Wir brauchen Mission in vielfältiger Gestalt. Es gibt eine Vielzahl neuer und bewährter missionarischer Methoden und Praxiskonzepte.

Nötig sind ständige permanente Evangelisationen in den Kirchengemeinden durch jeden Christenmenschen ebenso wie kontingente Mission und Evangelisation, also besondere Veranstaltungen. Wichtig sind die bewährten und die neuen Kurse, also: Christ werden - Christ bleiben, Emmauskurs, Alphakurs, bei denen Menschen Wege zum Glauben finden.

Wir brauchen besondere kirchliche Leuchttürme, erkennbare Profile, geistliche Zentren usw.. Ich denke, dass die Richtung stimmt, wenn an dieser Stelle auch über die herkömmliche Parochie hinausgedacht wird. Die Ortsgemeinde bleibt ein zentraler Ort auch für eine missionarische Kirche. Niemand darf kleinreden, was in den Ortsgemeinden geschieht. Aber Gemeinde ist nicht nur da, sondern wo immer sich Menschen um Wort und Sakrament versammeln. Es gibt viele kirchliche Orte mit besonderer Ausstrahlung, in Klöstern, in geistlichen Zentren, z.B. auf Freizeiten, auf dem Campingplatz und nicht zuletzt in landeskirchlichen Gemeinschaften. Eine Vielfältigkeit in den Gemeindeformen sollte bejaht werden, denn sie ist missionarisch nötig.

Verschiedene Formen von richtig gehenden Gemeindepflanzungen, also neue, missionarische Gemeindegründungen. Das englische Konzept ist jetzt von Greifswalder Institut gerade auf deutsch herausgegeben „Mission bringt Gemeinde in Form“. In Deutschland stehen wir sicherlich ganz gewiss noch am Anfang. Es gibt bei der AMD eine Arbeitsgruppe zu dem Thema. Zukunftsweisende Konzepte – aber in der Umsetzung sind wir noch ganz am Anfang.

Nötig sind direkte Formen der Evangelisation – ich kann der direkten Einladung zur Glaubensentscheidung etwa bei der ProChrist-Evangelisation viel abgewinnen - , aber ebenso brauchen wir indirekte und niedrigschwellige Formen der Annäherung an die Gemeinde und an den Glauben z.B. über die Kirchenmusik, oder die ehrenamtliche Mitarbeit in einem Projekt.

Und immer wird Missionsarbeit im Kern Bibelarbeit sein müssen. Im Wort Gottes begegnen Menschen der Liebe Gottes. Die Bibelwochenarbeit ist nicht umsonst ein Klassiker und Herzstück der AMD.

Ich will nicht alles aufzählen. Manches kommt in anderen Berichten noch vor und unsere Tagung bietet Gelegenheit zum Austausch und um Informationen aufzunehmen.

Wir brauchen eine Mission im Plural. Gleichzeitig muss der Plural der Volkskirche missionarisch sein oder werden.

Nicht zu vergessen die Diakonie. Sie ist um des biblischen Auftrages willen unverzichtbar und vielleicht ist die diakonische Zuwendung eine der besten Brücken zum Herzen von komplett entkirchlichten, konfessionslosen Menschen. So war das in der ersten Christenheit übrigens ja auch. Die ersten Christen wirkten besonders durch ihre Kultur der Barmherzigkeit. Das war ungewöhnlich und für viele anziehend. Das soll und kann es in sozial härter werdenden Zeiten wieder werden.

Auch institutionell befindet sich die AMD seit ihren Anfängen in der fruchtbaren Spannung von Mission und Diakonie. Die Entstehung der Strukturen der Volksmission und später der AMD sind ohne den Central-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche nicht zu denken. Das Wichern-Jubiläumsjahr 2008 wird uns vielfältige Gelegenheit geben, diesen Zusammenhang geschichtlich und inhaltlich zu bedenken.

In den vergangenen Jahren haben wir eine ausführliche Diskussion hinter uns gebracht: Wo gehört die AMD hin, zur Kirche oder zur Diakonie? Die Entscheidung steht fest: Die AMD verbleibt im Diakonischen Werk der EKD, nun aber erweitert durch die Verbindung zur EKD. Ich bejahe diesen Zusammenhang und möchte ihn ausgestalten.

In der AMD sind schöne Projekte zu missionarisch-diakonischen Themen unterwegs. Mission und Diakonie sind von der Botschaft Jesu her untrennbar miteinander verbunden. Dabei ist Mission nicht dasselbe wie Diakonie, umgekehrt lässt sich missionarisches Handeln ohne diakonische Existenz nicht denken (Lausanner Verpflichtung §5). Und in der Satzung des Diakonischen Werkes heißt es: „Das Diakonische Werk nimmt als Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) diakonische und volksmissionarische Aufgaben im Sinne der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland wahr. Es sorgt für die Ausrichtung kirchlicher Arbeit in diakonischer und volksmissionarischer Verantwortung“ (§1.1).

Vielgestaltige Missionspraxis setzt eine Vielfalt der Gaben voraus. Dafür ist die Aktivierung des Priestertums aller Glaubenden von alles entscheidender Bedeutung. Es gilt die aktive Mitwirkung vieler Menschen mit ihren Charismen zu ermöglichen und zu fördern. Nur so kann Gemeinde wachsen. In dieser Überzeugung stimmen alle Gemeindeentwicklungsprogramme wie auch immer sie heißen - alte und neue - überein. Auch das ist keine neue Feststellung, dass es „vielen schwer fällt, verständlich und überzeugend von ihrem Glaube zu reden... die Ursache ist insbesondere in einer mangelnden Bildung im Glauben zu suchen“ (Leipzig 1999). „Wir brauchen mehr Bildung!“ (Leipzig 1999). Bildung in Glaubensdingen ist ein zentrales Thema auch in „Kirche der Freiheit“. Zur Befähigung von Mitarbeitenden empfehle ich die schöne Schrift von K.J. Diehl „Vom Glauben leise reden.“ Ganz positive Erfahrungen habe ich in den vergangenen Jahren bei der Mitarbeit im „Kolleg für Gemeindedienst“ (www.das-kolleg.de) mit seinen gründlichen Studienprogrammen für Ehrenamtliche gemacht.

Denken wir nicht nur an einzelne Projekte, sondern daran, wie es in unseren Gemeinden, Kirchen, Werken, Verbänden zu einer missionarischen Kultur kommen kann. Die Schrift „Das Evangelium unter die Leute bringen“ regt eine Art „Evangelisationsknigge“ an.

Viel Takt, so Eberhard Jüngel, viel „weltlicher und geistlicher Takt“ ist erforderlich, wenn Mission gelingen soll. Burkhard Krause formuliert gar: „die Einladung zur Umkehr ist ein zärtliches Geschäft“. Oder Thies Gundlach, OKR bei der EKD, wirbt für eine „anmutige Missionspraxis“. Eine Praxis, die den anderen nicht unter Druck setzt, die seine Form des Glaubens, so bruchstückhaft sie auch sein mag, nicht diskreditiert, sondern ihn ernst nimmt und ihn zugleich aber auch freundlich einlädt und weiter begleitet.

6. Schluss

Es ist deutlich geworden, dass es eine kaum noch überschaubare Summe an guten missionarischen Dokumenten, Projekten, Leitsätzen und Papieren gibt. Auch an Methoden und an Konzepten fehlt es nicht. Ebenso offenkundig ist, dass dadurch die missionarische Kraft der Kirche noch nicht so ganz entscheidend größer geworden ist. Dokumente und Konzepte sind das eine, die geistliche Kraft, missionarisch zu sein, ist etwas Anderes. Wie gewinnt eine Kirche geistliche Kraft, missionarische Exusia? Verfügbar ist das nicht, denn der Geist Gottes weht wann und wo er will. Und wir sind und bleiben hier Bettler.

Aber es muss Bedingungen geben, zumindest Konstellationen, die den Geist Gottes nicht hindern. Nach aller Beobachtung hängt es an Menschen, geistlichen Menschen, Personen mit Charisma. Zweifellos lähmt die vielzitierte Selbstsäkularisierung unserer Kirche ihre missionarische Kraft. Die ständige Beschäftigung mit Strukturen und Geld ist ganz bestimmt nicht hilfreich. Auch die Konflikte in den Gemeinden und Werken sind es natürlich nicht. Missionarische Vollmacht ist gewiss eine Frage des eigenen geistlichen Lebens, des eigenen Betens, der eigenen Schriftmeditation und nach Luther: der eigenen Anfechtung.

Mission ist eine Frage der Begeisterung. Nötig sind begeisterte Menschen. Begeistert für das Evangelium, begeistert für Jesus Christus, begeistert für die Sache der Mission. Wir haben Anteil an der Missio Dei. Wir erwarten das Handeln Gottes. Der in diese Welt gekommen ist um seine Menschen zu suchen und erretten. Wenn wir Anteil haben an der Sendung Gottes, kann unsere Mission klar und ernsthaft sein und zur Nachfolge einladen und zugleich frei von jedem Krampf und jedem Druck. Im Vertrauen auf Gottes Vollmacht und Sendung lassen wir uns in seine Mission hinein nehmen.